

Aus Appenzell Ausserrhoden

Autor(en): **S.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **15 (1920)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT Nr. 6 :: BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CON- JAHRGANG
NOV./DEZ. 1920 SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE» ---- XV ----

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher
***** Quellenangabe erwünscht. *****

La reproduction des articles et communiqués avec
***** indication de la provenance est désirée. *****

AUS APPENZELL AUSSERRHODEN.

*Heimatschutz, und ganz besonders appenzell-ausserrhodischer Heimatschutz,
was ist er eigentlich?*



uf der vorgeschobensten Höhe, von der der Blick frei und weit hinausschweift über st.gallisches und thurgauisches Gebiet, über die weite Fläche des Bodensees, die drei Länder Baden, Württemberg und Bayern, dort steht in Marmor gehauen die Gestalt eines markigen Appenzeller Sennen, den Blick spähend und scharf in die Weite gerichtet. Die Faust hält den stacheligen Schweizerprügel fest umklammert, bereit zur Abwehr von allem, was da von unten herauf kommen könnte. „*Lasst unser Ländli unangetastet!*“ sagt die ganze Figur. Könnte man den Gedanken des Heimatschutzes schöner verkörpern als durch das Vögelisegger Denkmal? Aber was der Mann versinnbildlicht, was die

Appenzeller damals bewog, den Kampf mit der sie umgebenden Macht der Fürsten und Herren, Städte und Länder aufzunehmen, und was die tiefinnerste Triebfeder des Kampfes und der Arbeit ist, die heute der Heimatschutz für das Ländlein tut, ist nicht Trotz und Abwehr nur gegen Fremdes, Neues. Es ist tiefe, warme Liebe, *Heimatliebe*. Seine Arbeit ist darum auch nicht nur *Abwehr*, sie ist auch *Pflege* und *Aufbau*. *Pflege* von allem Guten, Schönen und Lieben, das die Heimat hat, *Aufbau* von allem, was sie fördern kann, noch besser, schöner und lieber zu werden.

Gibt es ein Ländlein, das in gleicher Weise geeignet ist zum Liebhaben, und darum zur Wertschätzung und Pflege, wie das Appenzellerland? Es ist in seiner Eigenart, seiner frohen Wesenseinheit, seinem ganzen Charakter durchaus einzigartig. Von allen Seiten geht es hinauf zu ihm aus den umschliessenden st. gallischen Landen, sei es auf den sanfter ansteigenden Strassen und Wegen von Norden und Westen, den steilen Bergpässen vom Rheintal oder den eigentlichen Gebirgswegen vom obern Toggenburg her. Es ist *Hochland* im wahrsten Sinne. Und überall ist man auf der Höhe. Keine tiefen Täler zwischen hohen Bergwänden



Abb. 1. „s Brönneli a de Chalberwääd“, aus Teufen. Nach einer Federzeichnung von S. Schlatter, St. Gallen. Fig. 1. Fontaine rustique avec auge en bois, près Teufen. D'après un dessin à la plume de S. Schlatter, St-Gall.

sind die Baugründe seiner Dörfer. Alle seine Flüsse und Bäche, Goldach, Rotbach, Sitter, Urnäsch haben sich tiefe, stellenweise unzugängliche Schluchten gegraben, die fast nirgends im grossen Landschaftsbilde auch nur sichtbar sind; hoch über ihrer Sohle liegen die Terrassen und die kleineren, flacheren Täler zwischen Höhen, die mehr den Charakter von Hügeln zeigen als von Bergen, wenn sie auch im Gäbris, Kaien, Stäggelenberg, Hundwilerhöhe usw. sich zu ganz respektabler Höhe erheben. Das schöne Alpsteingebirge selbst, das auf alles hinabschaut wie ein Vater auf seine Kinder, gehört in der Hauptsache zu Innerrhoden.

Hügel um Hügel, mit leicht geneigten Abhängen an der einen und steilerem Absturz an der andern Seite, allerlei Terrassen, kleine freundliche Tälchen, weitere Gründe, Töbelchen und kleine Felshänge dazwischen, das sind die Elemente

seiner Landschaft. An Abhängen und auf Hochflächen liegen seine Dörfer, kaum eines auf dem wirklichen Talgrunde. Frei schweift fast überall das Auge übers Land, hinunter zum Bodensee und ins Rheintal, hinauf an die Höhen des Alpsteins. Besonders reizvoll und dem Appenzellerland ganz eigenartig ist der Blick nach Westen über das schweizerische Mittelland, mit seinen unzähligen Hügelketten, die sich in immer blauer verschwimmender Luftperspektive hintereinander lagern wie ein erstarrtes, wogendes Meer. Auch wenn man meint auf dem Talgrunde und eingeschlossen von den Höhen zu sein, wie z. B. im Dorfe Bühler, so öffnet sich doch noch an irgendeiner Stelle die Umwallung und lässt die weite Ferne hineinschauen.

Es ist ein grünes Land; Wiese und Weide beherrschen das Ganze; kleinere Waldstücklein sind das einzige dunklere Moment; die Farbe wäre eintönig zu nennen, wenn nicht die ungemeine Vielgestaltigkeit des Geländes überall Bewegung, Lichter und Schatten, Helligkeit, Tiefe und Ferne, in das immer wechselnde Bild



Abb. 2. Alte gedeckte Holzbrücke im Tobel der Urnäsch. Nach einer Federzeichnung von A. Wiget, Herisau. — Fig. 2. Vieux pont de bois jeté sur la gorge de l'Urnäsch. D'après un dessin à la plume d'A. Wiget, Herisau.

brächte. Treibt dann noch der frische Bergwind einzelne Wolken drüber hin, so dass ihre huschenden Schatten den Wechsel vermehren, so erhält die Landschaft geradezu den Eindruck der Lebendigkeit. „Frohmütig“ ist ein hier gern gebrauchtes Wort, und frohmütig ist das Land der Appenzeller.

Was aber die Menschen dazu taten, die Art, wie sie es sich erst wirklich zur Heimat gemacht haben, das ist es noch in besonders hervorragender Weise, was es frohmütig macht. Alle diese Hügel, alle Tälchen, Abhänge und Terrassen sind besät mit ihren freundlichen Häusern. Jedes steht frei, jedes auf seinem Grunde, mitten im Grün seiner eigenen Wiesen. Die *Einzelsiedlung* ist die eigentliche und ursprüngliche Bebauungsweise. Alte Ortschaften, die wirklich den Charakter von geschlosseneren Flecken haben, sind nur Appenzell in Innerrhoden und Herisau in Ausserrhoden. Alle andern Dörfer, so zahlreich sie auch sind, entstanden erst in verhältnismässig später Zeit, als sich um die Kirche herum die Handwerker, die Krämer und Fabrikanten anbauten und durch die Vermehrung der Bevölkerung die einzelnen kleinen Weiler so ausdehnten, dass sie sich zusammenschlossen. Sie haben darum in ihrer Anlage etwas mehr Zufälliges, allmählich Gewordenes.

Darum ist auch das eigentliche Wesen der Appenzellerhäuser nicht so sehr im Dorf als vielmehr draussen an all den Halden und auf all den Höhen zu erkennen. Es ist fast überall ein Einzelhaus, für die Bedürfnisse einer Familie

berechnet. Wenn auch ganz alte Häuser sehr selten sind, und kaum eines hinter das Jahr 1500 zurückgehen wird, so kann doch ihre Entwicklung an vorhandenen Beispielen erkannt werden. Die allerältesten „Heidenhäuser“ sind noch kleine Häuschen mit flachgeneigtem Dach, welches deutlich zeigt, dass es ursprünglich mit grossen „Schwerschindeln“ gedeckt und durch aufgelegte Steine belastet war. Sie haben noch „Trauffront“. Bald aber orientiert sich das Haus in bestimmtester Weise nach der Sonne, so dass nicht nur die Fenster der Wohn- und Schlafstuben gegen Mittag schauen, sondern auch der Giebel sich gegen Süden wendet. Diese Stellung des Hauses ist so allgemein, dass mehrere, durch ihre Situation zu anderer Orientierung gezwungen, „das verkehrte Haus“ oder „im Hinderfür“ heissen.

Später, so etwa von 1600 an erbaute Häuser haben die durch Einführung der genagelten, feineren Schindeln ermöglichte steilere Dachneigung von zirka 45 Grad. Es entsteht so eine grosse, der Sonne zugekehrte Hauptseite. Diese ist, eben um Sonne, Wärme und Licht so recht reichlich einzulassen, fast ganz in Fenster aufgelöst. 5 Fenster an der Stube, 4 an der Nebestube ist das Normale. Dafür sind dann die Wetterseiten fast fensterlos.

Das *Appenzellerhaus* gehört seiner Abstammung nach ganz zum *schweizerischen Alpenhause*, hat sich aber in Einteilung, Konstruktion und Aufbau viel weiter entwickelt als seine Nachbarn in Glarus, Graubünden usw. Das zeigt sich besonders auch im Verhältnis der Stallscheune zum Wohnhaus. Im sogenannten „schwäbischen Hause“, das im benachbarten Thurgau zu finden ist, sind die Stallräume entweder unter der Wohnung oder neben ihr unter dem gleichen Dach, so dass die Behausung für Menschen und Vieh eine Einheit bildet. Das schweizerische Alpenhaus hat diese beiden Teile vollkommen getrennt, nebeneinanderstehend in oft zufälliger Anordnung. So war es auch ursprünglich im Appenzellerland. Der praktische Sinn des Appenzellers, dem die fleissig betriebene Hausindustrie die Zeit viel mehr zu Geld machte als sie es dem reinen Viehbauern der Alpen ist, rückte die Scheune dicht ans Haus heran, verband sie durch einen Gang mit ihm und fügte ihr Dach ans Hausdach an. So entstand wieder ein Einheitshaus, aber in deutlicher Scheidung beider Teile. Die Firstrichtung spricht diese Scheidung besonders scharf aus, indem die beiden Dächer miteinander ein —| bilden.

Wie das Haus geworden, wie es eingeteilt und konstruiert ist, wie sich aus dem Urtypus des Bauernhauses die Behausung des Gewerbetreibenden, des Fabrikanten und Kaufmannes entwickelte, das alles zu beschreiben, würde hier zu weit führen. Die Heimatschutzvereinigung Appenzell A.-Rh. hat ein Werklein in Vorbereitung, das über alle diese Fragen eingehende Auskunft geben wird und auf das wir jetzt schon hinweisen möchten.

Wenn durch das der Eindruck eines Landes in seinem ganzen Wesen aufs kräftigste bestimmt wird, was der Mensch in ihm gebaut und geschaffen hat, so

ist das im Appenzellerland der Fall. Nirgends ist ein Standpunkt zu finden, der „reine Landschaft“ zeigen würde. Sonnenhalb häufiger, schattenhalb in grösseren Abständen, aber überall zeigen sich die tiefdunkelbraunen Vorder- oder silbergrauen Rückseiten, die —|förmigen Firste der Bauernhäuser. Schöne, wohlgepflegte Strassen verbinden die Dörfer unter sich, ungezählte Nebensträsschen die einzelnen Weiler, aber die allgermütlichsten Verkehrswege sind die kleinen, oft nur fussbreiten Wiesenpfade von Haus zu Haus. Ein schöneres Wandern über Berg und Tal, in direktester Richtung zum Hauptziele, gibt es nicht als auf diesen Wiesenweglein. Sie tragen viel zur Heimeligkeit des ganzen Landes bei. Nur eines soll der Wanderer dabei nicht unterlassen: das Schliessen der unzähligen „Gatter und Rüglen“, denen er überall begegnet. Denn jede „Heimet“ ist mit einem Zaun umgeben und vom Nachbargrunde geschieden, der das feste Eigentum an derselben deutlich zum Ausdruck bringt. Diese Zäune sind entweder Grünhecken aus Weissdorn, Haselnuss, Heckenrosen und anderem Gesträuch, aus kurzgeschnittenen, dichten Rottannen oder dann Stangenhäge mit gekreuzten, runden Pfählen. Auch diese für das Appenzellerland so eigenartigen Abgrenzungen beleben das Gesamtbild durch ihre bestimmten Linien.

In all diesem Menschenwerk nun herrscht ein ganz bestimmter, untrennbar zum Ländlein gehöriger Charakter. Was in früheren Zeiten an Neuem, ihm Fremden, in dasselbe eindrang, wurde nicht einfach so hereingelassen wie es kam

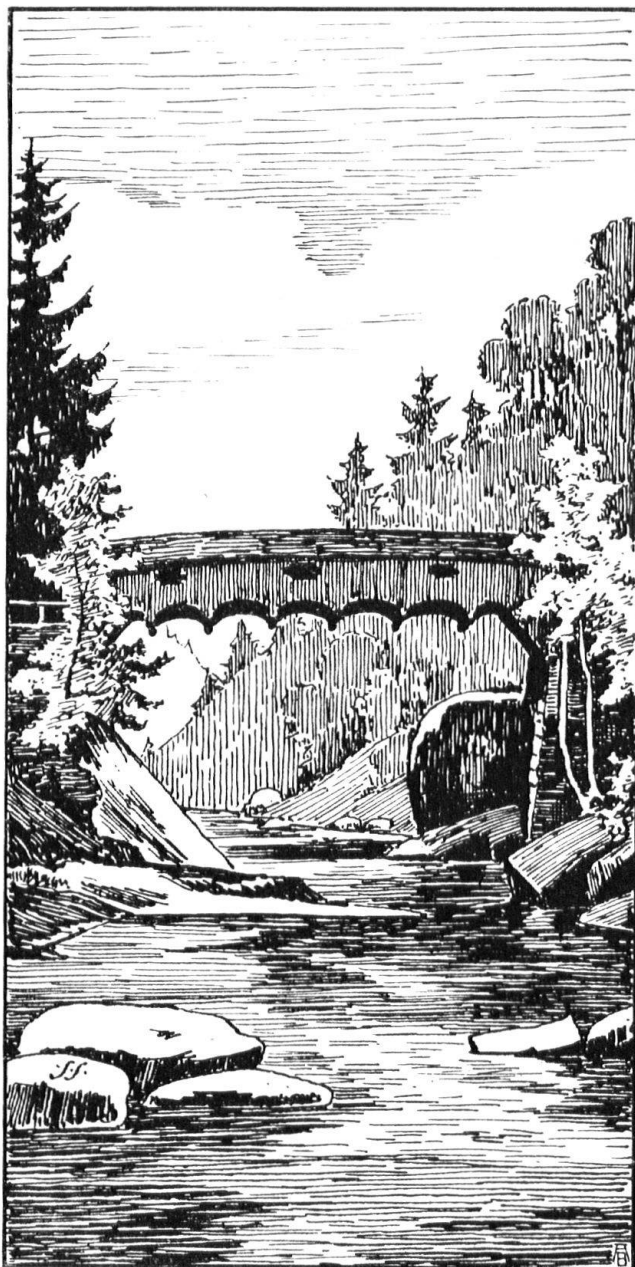


Abb. 3. Zweibrücken bei Stein, Appenzell. Eine Treppe mit 365 Stufen, die sogenannte „Hundwilerleiter“, führt zur Brücke in der Tiefe des Sittertobels hinunter. Nach einer Federzeichnung von S. Schlatter, St. Gallen. — Fig. 3. Vieux pont couvert près Stein en Appenzell. Un escalier de 365 marches, la „Hundwilerleiter“, descend au pont au fond de la gorge de la Sitter. D'après un dessin à la plume de S. Schlatter, St-Gall.

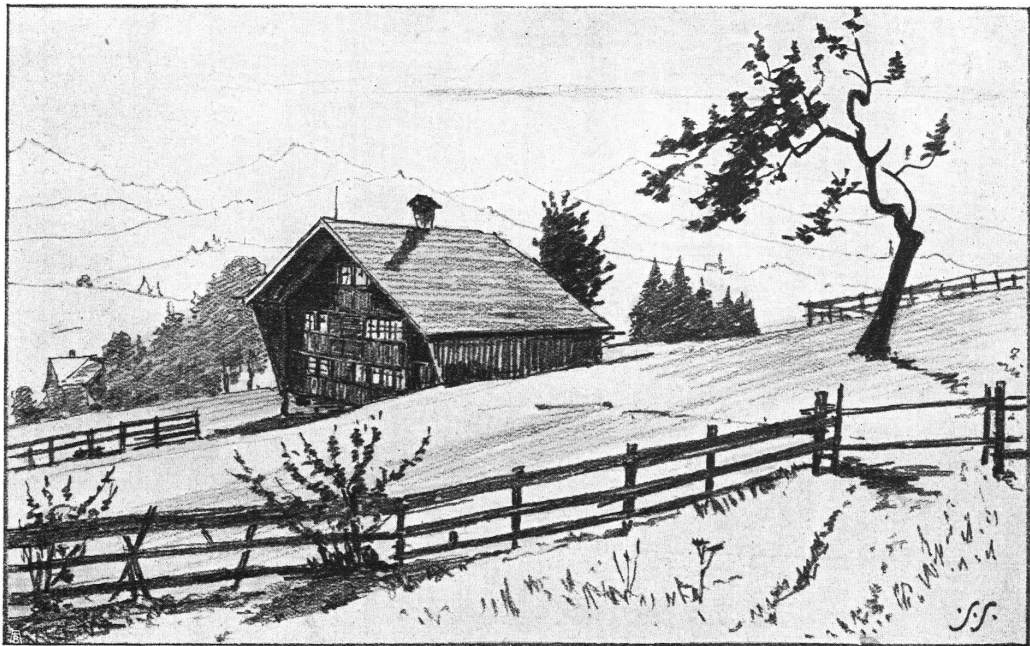


Abb. 4. Ein Appenzeller „Hämetli“ aus Teufen. Nach einer Bleistiftzeichnung von S. Schlatter, St. Gallen.
 Fig. 4. Maison appenzelloise dans les environs de Teufen. D'après un dessin en crayon par S. Schlatter, St-Gall.

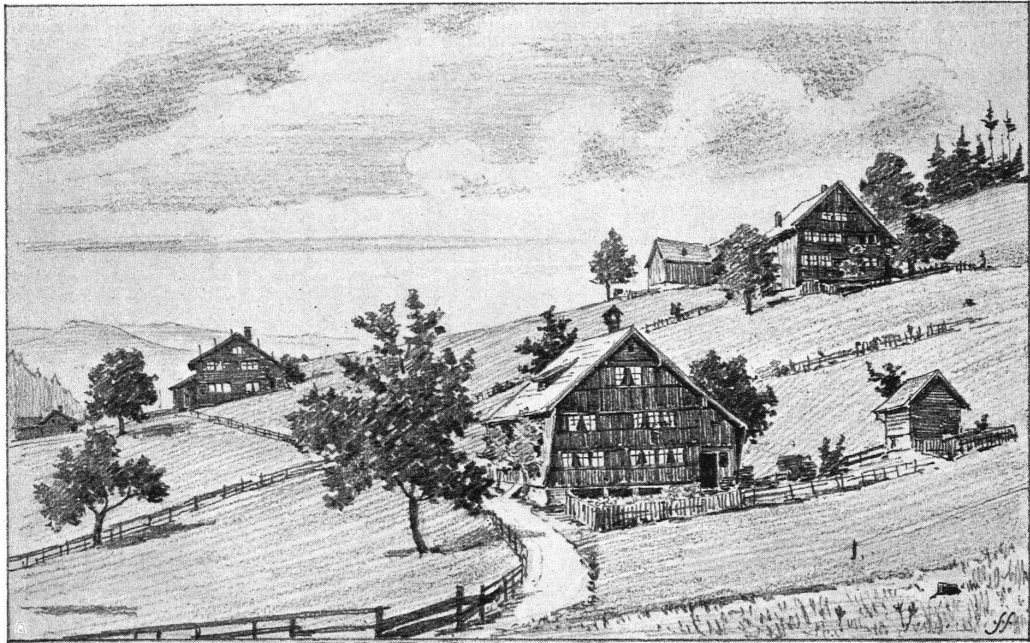


Abb. 5. Appenzeller Siedelungsweise, aus Teufen. Nach einer Bleistiftzeichnung von S. Schlatter, St. Gallen.
 Fig. 5. Colonie d'habitation selon le mode appenzellois, à Teufen. D'après un dessin au crayon de S. Schlatter, St-Gall.



Abb. 6. Blick von der Bleiche, Trogen, gegen Blatten. Beispiel typischer Siedlungsweise: Jedes Haus in seiner „Heimat“ und jede Heimat mit Grün- oder Stangenhag umfriedet. Nach einer Bleistiftzeichnung von S. Schlatter, St. Gallen. — Fig. 6. Vue sur la contrée de Blatten prise de la blanchisserie, Trogen. Exemple typique de colonie d'habitation en Appenzel. Chaque maison est entourée de ses champs et de ses prés, ceints d'une haie vive ou d'une clôture en bois. D'après un dessin au crayon de S. Schlatter, St. Gall.



Abb. 7. „Riglen“ im Lebhag. Nach einer Federzeichnung von S. Schlatter, St. Gallen.
 Fig. 7. „Rigle“ ou barrière à claire-voie dans une haie vive. D'après un dessin à la plume
 de S. Schlatter, St-Gall.

und war. Es wurde alles so verarbeitet und mit dem eigenen Geiste in Einklang gebracht, dass es wirkliches Eigentum wurde und dem Bestehenden sich harmonisch einfügte.

Wie überall, so kam auch hier eine Zeit, in der das nicht mehr geschah, in der die alte gute Überlieferung abzureissen drohte und das Neue übermächtig hereinflutete. Leider ist auch das Appenzellerland voll von Zeugen dieses traurigen Geistes. Backsteinvillen, flache Dächer und dergleichen sind die auffälligsten. Aber der feste, klare, zähe Sinn des Bergvölkchens setzte ihm doch stärkeren Widerstand entgegen als es an manchem andern Orte geschah. Es wurde vom neuen Weltverkehr und dem was er brachte, nicht so sehr überrumpelt. Deshalb ist das ganze Bild des Landes am Fusse des Alpsteins ein erfreuliches geblieben. Der Heimatfreund wandert über seine „Eggen“ und durch seine Täler und Dörfer mit Befriedigung. Die Bauernhäuser besonders sind das geblieben, was sie sein sollen: Heimstätten des schlichten, seines Berufes frohen Landmannes, Drahtlitzen, Stacheldraht und andere amerikanische Hagsurrogate sind noch selten an Stelle von Grün- und Stangenhag getreten, die Strassen überschreiten Bäche und Schluchten auf hölzernen und steinernen Brücken; nur ganz wenige der hässlichen Eisengerippe sind zu finden. Der Brunnen bei jedem Hause plätschert noch häufig in den ausgehöhlten Baumtrog oder doch einen wärschaften Stein- oder Zementtrog.

Und das Völkchen ist stolz auf seine Eigenart und freut sich, wenn auch der Fremde sie freudig anerkennt.

Zehn Jahre lang arbeitet auf diesem Boden nun die eigene Sektion Appenzell A.-Rh. der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz. Sie sät auf fruchtbares

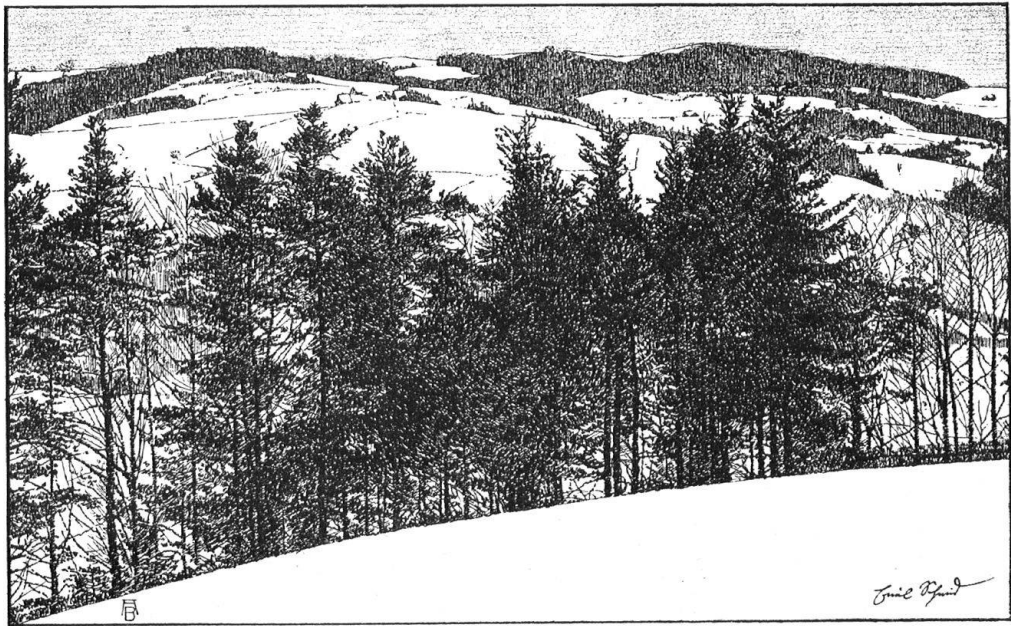


Abb. 8. Winterbild appenzellischer Landschaft. Nach einer Federzeichnung von Emil Schmid, Heiden. — Fig. 8. Paysage appenzellois en hiver. D'après un dessin à la plume d'Emil Schmid, Heiden.



Abb. 9. Appenzeller Landschaft im Winter. Nach einer Federzeichnung von Emil Schmid, Heiden. Fig. 9. Paysage appenzellois en hiver. D'après un dessin à la plume d'Emil Schmid, Heiden.

Land und hat wenig zu erzählen von absichtlichem Widerstand. Manchen kleinen, direkt erkennbaren Erfolg hat sie zu verzeichnen, unscheinbar und scheinbar wenig bedeutend. Grosse Taten hätte ein Dezenniumsbericht nicht viele aufzuführen; die Arbeit ist, wie überall, wo sie richtig betrieben wird, eine stille. Aber ihr Erfolg ist grösser als er nach aussen scheint. Die Stellung des Volkes in seiner Gesamtheit zur Heimat und ihrem Besitz an Schönerm und Eigenem ist eine andere geworden: Augen und Herz sind ihm dafür geöffnet. Der schlichte Bauer entschuldigt sich dem Betrachter seines Heims gegenüber nicht mehr, es sei halt leider eine alte, schlechte Hütte, die so bald als möglich „gerenoviert“

werden müsse. Im Gegenteil, er ist stolz, auf ein paar hundert Jahre ihres Alters hinzuweisen und erklärt, er täte es dem Heimatschutze nicht zuleide, das Häuslein zu ändern. Die alten gemütlichen, hellen Fensterreihen werden nicht mehr herausgerissen und durch symmetrische „Kreuzstöcke“ mit Jalousieläden ersetzt, sondern, wo nötig, in alter Form erneuert.

Noch ist manches zu tun; besonders sollte die heranwachsende Jugend auf den köstlichen Besitz hingewiesen werden, den sie anzutreten und einmal zu pflegen und weiter auszubauen hat. Aber ein guter Anfang ist gemacht, ein Anfang, dessen sich mit der Sektion Appenzell A.-Rh. die ganze schweizerische Heimatschutzvereinigung freuen darf. Wir hoffen, nach weiteren zehn Jahren vom schönen Aufgehen der bisher gesäten Saat, von noch intensiverer Durchdringung des ganzen Völkchens mit dem, was der Heimatschutz will, berichten zu können. Vielleicht existiert er als Organisation des Kampfes und der Arbeit dann gar nicht mehr, weil er nicht mehr nötig ist, weil bis dahin die Zerfahrenheit der letzten Jahrzehnte wieder einer sicheren Lebensauffassung Platz gemacht hat, zu der Heimatliebe und das Erkennen ihrer Schönheit und ihres Wertes so stark und selbstverständlich gehören, dass jeder Frevel gegen sie unmöglich geworden sein wird. Das ist unser Wunsch am Schlusse des ersten Jahrzehntes selbständiger appenzell-ausserrhodischer Heimatschutzstätigkeit.

S. S.



Abb. 10. Appenzeller Bürgerhaus, aus Speicher.
Fig. 10. Maison bourgeoise appenzelloise, a Speicher.